## Straßenbilder während des Weltkrieges.

Von Georg Göbel.

Mit einem Male steht man Brückenwache. Man weiß gar nicht recht, wie man dazu gekommen ist. Wer hat früher was von Brückenwache gewußt! Aber nun ist sie mit einem Male da, und man macht mit. Ganz selbstverständlich.

So sehr angenehm ist die Sache gar nicht: Man muß Stunden des Tages opfern und — was noch weniger angenehm — auch Stunden der Nacht. Aber sie hat auch ihr Angenehmes: Man ist urplötzlich so'n Stück Oeffentlichkeit geworden; man findet Beachtung. Man kommt sich vor wie eine Normaluhr; denn jedermann sieht einen an. Fast jeder — zumal war das in der ersten Zeit so — fühlt sich berufen, mit einem ein paar Worte zu wechseln. Manchmal auch nicht sehr angenehm. Aber man fühlt sich doch mitten im Volksleben stehend; es wird mit der Zeit interessant, die Leute zu beobachten. Man kann Studien machen.

Ein feiner Herr kommt zu mir heran, nimmt höflich den Cylinder ab und sagt: „Das ist gut! Das ist brav! Das ist eine famose Einrichtung! Thun Sie das freiwillig?" — „Das freut mich ungemein!" — „So, na, dann werde ich es auch thun. Wo ist es?" — „Schön! Danke sehr. Man will doch auch etwas für Vaterland thun". —

Vormittags. Eine alte Dame sieht mich am Eingang der breiten Unterführung stramm mit geschulterter Flinte stehen. Sie erschrickt dermaßen daß ihr die Einholetasche entfällt. Starr blickt sie mich an. „Wie?" bringt sie schließlich hervor. „Ist es nicht sicher, hier unter der Brücke durchzugehen?" — „Ganz sicher". — „Aber auch wirklich? Kann da vielleicht etwas passieren? Ich muß nämlich sehr nöthig zum Markt. Es wäre doch schrecklich, wenn die Brücke gerade einfiele, wenn ich darunter wegginge!" — „Sie können unbesorgt sein; bis jetzt ist noch nichts Verdächtiges bemerkt worden".

„Guten Morgen, Kamerad!" kommt ein Mann mittleren Standes freundlich auf mich zu und reicht mir die biedere Rechte. „Sehn Sie mal, was haben Sie denn da für ein Gewehr! Das ist ja keins von den neuen. Das ist ja Modell 71. Damit bin ich ausgebildet; schießen famos, die Dingerl Geben Sie doch mal her, muß mal sehen, ob ich damit noch hantiren kann, ob ich die ollen Griffe noch verstehe." Natürlich war ich gänzlich abgeneigt. Er ist ein bißchen verdutzt. „Ach, Sie denken woll, ich bin ein Russe? Da brauchen Sie keine Angst zu haben — nee, ich bin kein Russe! Sie können's mir ruhig mal geben!" — „Sie können sich doch wohl denken, daß ich die Waffe nicht aus der Hand geben darf!" — „Ist sie denn geladen?" — „Aber selbstverständlich!" — „Ja, dann — na, dann passen Sie man gut auf! Guten Morgen, Kamerad!" Wieder reicht er mir die biedere Rechte und trollt sich; aber ein bißchen unzufrieden ist er doch.

Ich sitze ein Weilchen ausruhend auf einer Bank am Eingang der Unterführung. Man hat es, wenn man vier Stunden hintereinander wachen soll, auch mal nöthig, sich zu setzen. Zahllose Frauen mit Körben und Taschen gehen vorüber, so hin und so hin. In der Nähe ist ein Markt. Plötzlich strebt ein alter Herr mit ängstlich aufgerissenen Augen und schlotternden Knien auf mich zu. „Gut", sagt er mit zitternder Stimme, „sehr gut, daß Sie hier wachen. Reißen Sie jeder Frauensperson die Schürze herunter! Wer weiß, was sie darunter hat! Es wimmelt ja bei uns von allerlei verdächtigen Subjekten!" — „Na, na," sage ich, „so schlimm ist es doch wohl nicht, und die Frauen sind ja wohl am allerwenigsten zu fürchten." — „Doch, doch," ereifert er sich, „da, sehen Sie, kann da nicht in jedem Marktkorb eine Bombe stecken?"

Spät Abends. Ein Liebespärchen geht eng umschlungen vorüber. Die Kleine sieht sich lächelnd nach mir um. „Ich bin auch eine Russin!" sagt sie dreist, und als ich irgend etwas brumme, fügt sie schnell hinzu: „Nicht wahr, so sehe ich aus!" Sie sah allerdings nicht so aus.

Nachts. Ein Betrunkener kommt unter die Brücke gewankt, stellt sich müde an die Mauer und verharrt dort in sich gebückt. Meine beiden Kumpane umkreisen ihn, wie Hunde einen Igel. „Er kann sich vielleicht bloß verstellen!" flüstert der eine mir zu. Schließlich sehe ich mich genöthigt, einzugreifen: „Es ist verboten, sich hier unter der Brücke unnützerweise aufzuhalten. Schlafen Sie Ihren Rausch wo anders aus!" Da ermannt er sich, wankt auf mich zu, nimmt tief die Mütze ab und stammelt: „Entschuldigen Sie!" Seine Augen blicken gläsern. Da naht ein anderer Mann. „Ach, der ist ungefährlich," sagt er „der wohnt in dieser Gegend schon zwanzig Jahre. Komm mit, Maxe, nach Hause und schlaf aus."

Ein ganz altes Mütterchen mit einem Milchtopf. Mühselig schleppt sie sich weiter, der Rücken gekrümmt, eine weiße Haube deckt ihren Scheitel. Thränen stehen in ihren Augen. „Ich habe 64 mitgemacht," sagt sie unvermittelt, „und 66 und dann 70, und jedesmal habe ich welche mitgegeben. Ich bin 86 Jahre alt. Und nun muß ich diesen schrecklichen Krieg auch noch erleben, und wieder sind welche aus meiner Familie mit." Thränen laufen ihr unaufhaltsam die welken Wangen herunter. Ich tröste sie, so gut ich kann. „Ja," sagt sie, „der Herr wird unsere Gebete erhören!" Und noch einmal, indem sie sich nickend weiterschleppt: „Der Herr wird unsere Gebete erhören!"

Oft ist man auch Zeuge von Unterhaltungen, die vorübergehende Leute untereinander führen. Eine bemerkenswerthe finde hier ihren Platz. „Ist das eine Hitze in diesem Herbst," sagt ein Herr zu einem anderen, indem er sich den Schweiß von der Stirn wischt; „es wird gewiß ein gutes Weinjahr." — „Lieber Freund," erwiderte der andere und klopft jenem auf die Schulter, „es ist schon ein Weinjahr!" — Ich habe nie einen „traurigeren" Witz gehört als diesen.

Bedeutend lebhafter sind die Ansprachen und Unterhaltungen, wenn mal von irgendwoher ein Sieg gemeldet wird. Hier nur eine Skizze, wie es am 30. August war, ungefähr 9.30 Uhr. Mit einem Male läuft eine junge Dame in Hellblau vorbei. Ihr Rock war so eng, daß es mir wie ein Wunder erschien, wie sie überhaupt das Laufen fertig brachte. Aber sie lief wirklich, als wenn ein feindlicher Soldat hinter ihr her wäre. Sowie sie mich sieht, schreit sie: „Dreißigtausend Russen gefangen!" — „Gut!" sage ich. Eine längere Antwort zu geben, war unmöglich, denn sie war schon hundert Schritte weiter. Gleich darauf kommt ein älteres Ehepaar, beide gleich klein, gleich dick — sie bildeten so eng neben einander genau ein Quadrat — eilig trippeln sie auf mich zu. Ich denke, sie wollen mich etwas fragen, und gehe ihnen „entgegenkommend" entgegen. Da kräht der Mann, daß das ganze Brückengewölbe schallt: „Dreißigtausend Russen gefangen!" — „Sehr gut!" sage ich, und eilig trippelt das quadratische Ehepaar weiter. Ein junger Mensch rennt vorbei: Schillerkragen, ohne Hut, die Zunge hängt ihm förmlich zum Halse heraus: „Wissen Sie schon? Dreißigtausend Russen gefangen!" — „Ausgezeichnet!" rufe ich mit dem Zigeunerbaron. „Muß nach Hause!" keucht der junge Mann noch und ist verschwunden. Ein Schutzmann kommt: „Große Freude, Herr Kamerad; Dreißigtausend Russen gefangen! — „Prachtvoll!" erwidere ich. Da ein junges Paar, eng umschlungen. Das schlanke Weib wendet sich, als sie schon ein Endchen vorbei sind, wieder zurück: „Neunzigtausend Russen gefangen! Eben erfahren!" — „Herrlich!" sage ich. Jetzt kommt ein Zeitungsverkäufer angerannt wie ein Verrückter: „90,000 Russen gefangen! Amtliche Bekanntmachung", schreit er.

„Da", sagt er zu mir, „weil Sie hier stehen, sollen Sie ein Extrablatt gratis und franko bekommen!" — „Unglaublich!" rufe ich. Nun hatte ich's sogar schriftlich. Aber trotzdem hörten die mündlichen Anzeigen auch nicht auf. Jeder fühlte sich berufen, es mir zu sagen, und es nimmt mich noch immer wunder, wo ich all die sich immer mehr steigernden Adjektiva für die Antworten hergenommen habe. Als ich es dann aber zum fünfundzwanzigsten Male hörte: „90,000 Russen gefangen!" — da schrie ich: „Das ist ja fürchterlich!" „Wieso?" fragte der betreffende Heer ganz erstaunt, „das ist doch nicht fürchterlich, wenn wir 90,000 Russen gefangen haben". „Nein, das nicht", antwortete ich, meiner Sinne schon nicht mehr ganz mächtig, „aber daß ich es jetzt zum ausgerechnet fünfundzwanzigsten Male höre, das ist fürchterlich!" Kopfschüttelnd entfernte sich der Herr; ich vermuthe, er war mit sich im Zweifel, ob er mir nicht gleich telephonisch eine Gummizelle in Dalldorf bestellen solle.

Und überall rings herum auf den Straßen und Plätzen, in den festlich erleuchteten Restaurants wird geplaudert und gelacht und gejubelt und draußen auf den Schlachtfeldern, auch festlich erleuchtet durch brennende Dörfer und Städte, sitzt der röchelnde, blutriefende Tod!

Ja, das sind so Gedanken, die einem dann auch kommen, wen man „steht in finsterer Mitternacht so einsam auf der stillen Wacht". Doch ganz stimmt das Citat nicht; denn es war weder finster noch einsam noch still. Aber was dann kommt, was ich citiert habe, das stimmt.

Nun aber Schluß! Es ist 49, um 9 Uhr muß ich wieder unter meiner Brücke sein.

## Am Rhein.

Ein Spaziergang an einem Sommermorgen.

Basel, im Juni.

Ein frischer Morgenwind weht durch die Blätter der niedrigen Akazien am Rhein-Bord und spielt in den grauen Netzen, die am Ufer hängen. Unbeirrbar und ruhig gleiten die grünen Wogen stromabwärts; sie blinken und blitzen im ersten Lichte und klatschen in leichten Schlägen an die Steine und Fischkästen am Ufer. Das tiefe, dunkle Rauschen des Stromes, noch nicht übertäubt vom Lärm und Getriebe des Werkeltages, singt das alte Lied vom Fluß aller Dinge. Die Stadt schläft noch; nur die Vögel in den stillen Bäumen des Rheinweges sind erwacht. Von der Stadt her klingt ein Stundenschlag, der von Thurm zu Thurm widerhallt; dann herrscht die Morgenstille wieder.

Langsam wandere ich dem Ufer entlang der Wiesenmündung zu und weiter an das andere Ufer des Flusses. Auf der Großbaslerseite recken die Krahne des Rheinhafens unthätig ihre Arme in die Höhe, und die vielen Fabriken liegen wie eingeschlafen. Aus einem Gewirr von Busch und Bäumen hebt sich eine fast zerfallene Fabrik mit gähnenden Fensterhöhlen; daneben weidet im frischen Wiesengrün eine Herde. Kein Laut klingt vom Elsaß her, kein dumpfer Donner redet vom nahen Kriege. Es ist als ob ein seliger Friede auf Erden eingekehrt wäre und sich auf dem kleinen Fleckchen niedergelassen hätte. Verträumt hebt sich ein Wohnhaus aus Hollunder- u. Fliederbüschen, überschattet von einer mächtigen blühenden Kastanie. Es liegt Gewitter oder Regen in der Luft. Ab und zu springt ein Fisch; man sieht nur einen weißen Fleck mit röthlichem Schimmer, ein helles Aufblitzen im Wasser und ein paar sprühende Funken.

Viel kräftiger als das dumpfe Gemurmel des Rheins ist das Rauschen und Brausen der Wiese. Ueber der weißen Schaumkrone der letzten Flußschwelle tanzt hin und wieder ein Vogel; mit den Flügelspitzen streift er fast das Wasser. Kleinhüningen ist ganz in frisches Baumgrün gebettet; dort ist das Leben schon erwacht. Ab und zu sieht man Leute in den Gemüsegärten arbeiten, und von der Schiffbrücke her stacheln zwei Männer einen Weidling stromaufwärts. Träge schaukeln einige Fischerkähne im Widerwasser.

Im Westen hat es sich langsam überzogen. Die blauen Jurahöhen erscheinen nur noch wie durch einen Schleier, darüber lasten schwere, graue Wolken. Nun fallen die ersten Tropfen — ein lauer Regen setzt ein und überzieht die Wellen mit feinem Gekräusel. Die Fischer haben inzwischen angelegt und laden ihre Beute aus, etwa zwanzig Nasen, deren Rücken je nach der Beleuchtung bald schwarz, bald hellgrün aussieht, und deren Bauchflossen ein warmes Hellroth aufweisen. Manche der Fische scheinen über zwei Pfund schwer. Von der Stadt und aus Kleinhüningen sind Leute gekommen mit Gärnchen, Körben und Rucksäcken; bald entspinnt sich ein lebhafter Handel. Sie sind enttäuscht, daß die Preise schon wieder gestiegen sind, und markten und feilschen. Vor ein paar Tagen war der etwas grätige, aber bei richtiger Zubereitung sehr schmackhafte Fisch um 50 bis 60 Cts. zu haben; nun kosten die größeren Stücke schon wieder über 1 Franc. Die Leute berichten, die Nasen hätten sich vor einiger Zeit in ganzen Herden an der Wiesenmündung gestaut, so daß die Fischweide sehr ergiebig gewesen sei. — „S'nächst Johr derno wieder!" meint der bärtige „Hämmi" aus der Schwimmschule und macht sich mit seinem Gefährten davon. — Die Wolken haben sich wieder etwas verzogen, der Regen hatte nicht lange gedauert; fröhlich glänzt die Sonne über dem blitzenden Rhein. Allenthalben ist es lebendig geworden: die beschauliche Morgenstille macht dem thätigen Leben Platz. Basel ist erwacht!

## Stimmungsbild aus Dänemark.

Ein Korrespondent der „Frankfurter Zeitung" schreibt aus Kopenhagen, im Juni 1917: So im offenen Wagen dahinfahrend. Zweispännig. Rechts plätschert kaum hörbar der Sund an den Strand neben das Rädergerolle. Links liegt schwacher Wind in singenden Buchen. Oft von Radfahrern überholt. Manchmal von Automobilen. Schräg über dem Wasser Segel. Ein mittlerer Dampfer südwärts im Kurs. Schwedens Küste ganz niedrig und blau. Auf dem Bock des Kutsches runzlige Silhouette

An Villen fahren wir vorbei. Schmale Gärten, die dem Besitzer Prärien illusioniren. Ein Affe im Bauer: Urwald! Staunende Kinder. Leierkastendrehend ein Zwerg. Rummelplätze im Grün. Tanzmusik. Konditoreien, vor denen blonde Mädchen sitzen. Weiße Kleider und rothe Seidenjacken. Weiß und roth Dänemarks Fahne. Weiß und roth überall in tiefen Tellern das dänische Frühlings-Nationalgericht: Erdbeeren mit frischer Sahne, im dritten Kriegsjahr.

In Villengärten flattern Wimpel über dem Gebüsch. Dänische, russische und auch deutsche. Dicke Polinnen vom Marienbader Schlag stellenweise vor den Hotels.

Und rechts das Meer. Links Buchenwald. In diesen Buchenwald fuhr Holger Drachmanns liebestrunkener Ulf. Dieses bethörende Komplott von Buchenwald und Meer nannte man auch schon die nordische Riviera. Als ob dies nicht einfach genügte: die Küste Seelands!

Wir stiegen in ein kleines rothes Segelboot, das uns hinüberfuhr zur Insel Hveen, die einsam im Sund liegt. Wo die Menschen wie aus fernen Zeiten von jenem Hirsch berichten, der im letzten Sommer einmal geschwommen kam von der dänischen Küste her. Dessen Liebesschrei eine Nacht lang die Insel durchhallte. Und der dann zurückschwamm, um nahe dem heimischen Strand von habgierigen Fischern im Wasser mit Rudern erschlagen zu werden. Ein Kronhirsch des Königs von Dänemark, den der Sommer über die Fluth trieb.

Hie und da nordwärts das Ufer hinauf sind Fischernetze gespannt. Wie Spinnweb zeichnen sie sich gegen den ersten Abend, der über die Wolken zu ziehen beginnt. Manchem alten Herrn gehört hier nur ein kleines Stückchen Land, gerade groß genug, um eine eigene Bank und einen Tisch darauf zu bauen. Das ist nun eingefriedigt und hat einen poetischen Namen bekommen, der überall anderswo hingehört, als eben an diese Küste: „Capri", „Monte Rosa" . . .

Kronborg. Hamlets Schloß in Hilsingför. Schwarz über den Wellen liegt's, wo der Sund eng wird, daß die Küste drüben ganz klar schon ins Bild tritt: Etwas mit Geleucht von Felsen, flimmernden Dächern und davor Sonne auf dem Wasser. Schwedische Torpedoboote halten nordöstlich Uebungsfahrt. Da greift der Krieg in den Horizont. Grau stehen aus den Schloten Rauchfahnen in den Himmel und ein Schuß zieht seine weiße Linie in die Fluth.

Und der Krieg bleibt, als wir heimfahren, unter dem Abend in die halbhelle Nacht: Hier und dort Forts, bunte, sehr bunte Soldaten. Leuchtthurmsfeuer, Lichtsignale dann weit draußen im Meer. Und weiter heran an Kopenhagens Weichbild: fertige spanische Reiter zwischen Villen versteckt. Das Motorrad einer Ordonnanz staubig hinfegend über die Landstraße. Hörnertönen aus einer Kaserne weit drüben im Land. Und eine Schildwache in Gärten auf der Mauer schwarz gegen weiße Wolken stehend.

## Offizierspatrouille.

Skizze von Curt Kühns.

Ein unsichtiges, fahles Morgenlicht lag über der Landschaft. Längs der Uferhöhe, verdeckt durch dicke Sauerdornhecken, zog sich der Schützengraben, einige hundert Meter dahinter lief die Landstraße; an ihr lag ein einzelnes, in Trümmer geschossenes Gehöft, nur der Schornstein und der Kochherd waren stehen geblieben, alles andere war ein wüster Haufen von Steinen, Balken Brettern und Ziegeln. Voraus dehnte sich in mächtiger Breite bis zu den in unsichtigem Grau sich verlierenden, jenseitigen Uferhöhen das Flußthal.

Ein fahler Streifen im dunkeln Gewölk, der Vorbote der aufgehenden Sonne, war der einzige, hellere Ton in diesem grau in grau getönten Landschaftsbilde.

Tiefe Stille. In dem Schützengraben standen unbeweglich die Posten und spähten scharfen Auges in das Dämmergrau des Morgens. Es war gestern scharf hergegangen. Ein paarmal hatten die Russen versucht, das Flußthal zu überschreiten, heftiges Feuer hatte sie immer wieder zurückgetrieben.

Wie die Schatten lösten sich jetzt mehrere Gestalten von dem Schützengraben los, eine Offizierspatrouille. Voran ein junger Leutnant, den Karabiner umgehängt; ein alter Landwehr-Unteroffizier folgte, dessen langer Bart sich bereits grau färbte, dann ein paar Mann. Weit auseinandergezogen ging die Patrouille vor.

„Hier muß man kriechen wie ein mausender Kater," bemerkte Unteroffizier Bachmann, der dem jungen Leutnant auf dem Fuß durch das dichte Weidengestrüpp folgte, dessen schwankes Gezweig ihnen ins Gesicht peitschte.

Der junge Offizier lachte. „Immer vorwärts!" sagte er und wand sich so schnell und geschickt durch das Dickicht, daß Unteroffizier Bachmann kaum zu folgen vermochte. Der Schweiß troff trotz der Morgenkühle von den Stirnen, als die Patrouille den jenseitigen Rand des Gebüsches erreichte.

„Jetzt gibt's ein kaltes Bad", meinte Leutnant Helms, „aber immer vorwärts!"

„Das Wasser geht uns hier mindestens bis an den Hals!" gab Bachmann zu bedenken und spähte scharf hinab. „Wir thun wohl besser, eine Furt zu suchen."

Ein leichtes, ungeduldiges Zucken ging über die Züge des jungen Offiziers. „Wenn es nicht zu sehr aufhält!" entgegnete er.

Wieder spähte Unteroffizier Bachmann aus. „Oberhalb geht's!" meinte er. In dem klaren Wasser zeichneten sich dort, wo der Fluß sich theilte, große Steinblöcke ab, die zum Theil aus dem Wasser ragten.

Die Patrouille tauchte in das Weidengebüsch zurück und ging die kleine Strecke flußaufwärts.

„Also hier bei der alten, überhängenden Weide sind wir übergegangen," bemerkte Bachmann. „Es ist wegen des Rückwegs", setzte er erklärend hinzu.

Leutnant Helms sprang als erster ins Wasser. Es war eiskalt und drang im Umsehen durch Stiefel und Gamaschen. Der erste Flußarm, den sie durchschritten, war flach, kaum knietief. Wieder ein Stück Weidengestrüpp folgte. Jetzt kam der Hauptarm, — anfangs mußte man waten, dann ermöglichten die unregelmäßig liegenden Felsblöcke den Uebergang; sie waren glatt vom Wasser und boten nur schwer dem Fuß einen Halt. Leicht wie eine Gemse sprang der junge Offizier voran, langsam und vorsichtig folgte der alte Unteroffizier mit seiner Mannschaft.

Die Leute hielten und verschnauften einen Augenblick.

„Vorwärts, immer vorwärts!" mahnte Leutnant Helms. „Wir müssen vor Tageslicht die feindlichen Stellungen schon wieder im Rücken haben."

Es folgte ein breiter, kahler, mit Kies bedeckter Streifen, hier und da unterbrochen von Schwemmsand oder offenen Wasserlachen.

Verstreut auf dem ganzen Strande lagen dunkle, undeutliche Körper, hier starrte eine Hand empor, dort ein fahles Gesicht: todte Russen.

„Aha!" brummte Bachmann, „hier haben sie die erste Salbung bekommen."

Der junge Offizier warf keinen Blick auf die regungslosen Gestalten, sein Blick drang vorwärts.

Da richtete sich ein Schwerverwundeter auf, der unter den Todten liegen geblieben, und stieß einen röchelnden Ruf aus!

„Gebt dem armen Kerl zu trinken," sagte der Leutnant. „Ein Verwundeter ist unser Feind nicht mehr."

Einer der Füsiliere hielt dem Russen seine Feldflasche an den Mund und ließ ihn trinken.

Wieder nahm ein dichtes Weidengestrüpp die Späherschaar auf. Man näherte sich den jenseitigen Uferhöhen.

„Jetzt leise!" mahnte Bachmann seine Leute, „wir können jeden Augenblick auf die feindlichen Gräben stoßen."

Wie die Katzen schlichen die Füsiliere, voran Leutnant Helms. Plötzlich hielt dieser inne, bog die Zweige eines dichten Weidengebüsches auseinander, — lachend. Dahinter lagen zwei Russen, die Horchposten, die Köpfe auf den Ellenbogen fest eingeschlafen. Leutnant Helms bückte sich, nahm eines ihrer Gewehre und riß mit einem Griff die Kammer heraus. Ebenso geschah's mit dem zweiten. Unteroffizier Bachmann lachte wohlgefällig in seinen grauen Bart. Die Gewehre wurden dann im Gebüsch versteckt.

Weiter ging's mit Katzenschritten. Plötzlich hörte man Stimmen, die aus der Erde zu schallen schienen, — fremde Laute! Die feindlichen Gräben waren erreicht. Wo jeder ging und stand, tauchte er unhörbar in Deckung.

Leutnant Helms stand neben einer alten Weide. Alle lauschten angestrengt, da faßte der Leutnant ins Gezweig und zog sich leicht empor, im nächsten Augenblick saß er im Gestrüpp des niederen Baumes. Deutlich zogen sich zwanzig Schritt vor ihm die feindlichen Gräben, deutlich sah er die zweite Linie mit fest eingebauten Maschinengewehren und Batterien. Er riß eine Meldekarte heraus, und mit fliegendem Stift skizzirte er die feindliche Stellung.

„Tadellos, Bachmann!" rief er leise hinunter, „ich übersehe die ganze Front."

Im selben Augenblick knallte ein Schuß, — wie ein getroffener Vogel stürzte der junge Offizier aus den Zweigen. Mit Mühe fing ihn Unteroffizier Bachmann und einer seiner Leute in ihren Armen auf.

„Wir nehmen ihn mit!" befahl Bachmann mit einer vor Erregung heiseren Stimme und steckte die zu Boden gefallene Meldekarte zu sich. Zwei Mann kreuzten die Gewehre, hoben den Leutnant in sitzender Stellung darauf, seine Arme um ihre Nacken gelegt und brachen wie verfolgte Hirsche durch die Dickung. Die anderen rissen die Gewehre hoch, da guckten gelbe Gesichter durch die Büsche, Schnellfeuer knallte ihnen entgegen, dann fort, fort, kopfüber, kopfunter, schweißtriefend, durch Gebüsch, über Wurzelknorren, durch Wasserlachen, über Stock und Stein.

Die Russen hatten sich durch das scharfe Feuer täuschen lassen. Einige Schüsse knallten, aufs Geradewohl gefeuert, ohne zu treffen, ihnen nach.

Erst bei dem Uebergang über den Hauptarm des Flusses, in der Nähe der eigenen Stellung, hielt die Patrouille inne und ließ, selbst zum Tode erschöpft, den schwerverwundeten Leutnant zu Boden gleiten. Dieser war todtenbleich, die Lippen fahl, kalter Schweiß stand auf der Stirn.

Bachmann beugte sich zu ihm nieder. Der junge Offizier athmete schwach, Bachmann sah, daß es unmöglich war, ihn weiter zu bringen. Er winkte seinen Leuten, gegen etwaige Verfolger eine Aufnahmestellung einzunehmen. Ein Mann setzte über den Fluß, um Krankenträger zu holen.

„Bachmann", sagte der junge Offizier da, plötzlich klar die Augen aufschlagend, „ich glaube, Sie können mein Vater sein."

„Jawohl, Herr Leutnant!" antwortete der alte Unteroffizier.

„Ich fühle, Bachmann, es ist aus mit mir," fuhr Leutnant Helms fort, „aber das bischen Leben muß noch vorhalten, einen Augenblick, ich habe noch eine Pflicht zu erfüllen. — Ich habe ein Mädchen lieb gehabt, ich wollte mich kriegstrauen lassen, — meine Eltern wollten es nicht. So unterblieb's. Die Sohnespflicht siegte. Und doch fühle ich mich in dieses Mädchens Schuld. Sie hat mir ihre heiße Liebe gegeben, soll ich ihr nicht Name und Stellung geben als einziges, was ich ihr noch geben kann. Sagen Sie Bachmann, Sie selbst sind Vater, — meinen Sie nicht?"

„Wenn sie würdig ist," versetzte der Alte.

Ein Leuchten ging über die Züge des Sterbenden. „Sie ist es!" versetzte er. „Bachmann, Ihre eigene Tochter ist's."

Der alte Unteroffizier fuhr zurück, keines Wortes mächtig.

„Erschrecken Sie nicht!" fuhr der junge Offizier fort und faßte die Hand des Alten. „Ihre Tochter hat das Gericht auch des strengsten Vaters nicht zu scheuen." Ein glückliches Lächeln spielte um seine bleichen Lippen, „ich holte sie ab aus ihrem Geschäft; wir fuhren Boot auf dem Strom, ich fragte sie, ob sie meine Frau sein wolle. Sie sagte, sie wolle nicht in eine Familie eindringen, die möglicherweise sie nicht achte, sie wollte erst den Willen meiner Eltern hören. Meine Eltern sagten nein! Sonst, Bachmann, wäre sie jetzt meine Frau. So soll sie's jetzt sein. Es ist mein letzter Wille. Schreiben Sie, Bachmann, ich will's unterzeichnen."

Der alte Unteroffizier schwankte. „Schreiben Sie, schreiben Sie" drängte der Sterbende. „Es ist nicht viel Zeit mehr."

Da schrieb Bachmann, der Leutnant unterzeichnete mit fast unleserlicher Hand.

Das Gebüsch knackte, die Träger nahten mit der Trage. Der junge Offizier lag stumm und steif.

„Es benöthigt keiner Trage mehr" sagte Bachmann mit versagender Stimme und erhob sich schwer, nachdem er dem Todten die Augen zugedrückt. Und wieder starb ein Held.

— Folgende zeitgemäße Mahnung an die Deutschamerikaner lesen wir im „Wanderer": „Seien wir einig! Einzelner Baum ist leicht zu fällen, rast der Sturm ihm ins Geäst." Nicht zuletzt der Zersplitterung haben wir es zu danken, daß es kam, wie es gekommen ist, daß wir nicht mehr Einfluß auf die Gestaltung der Politik unseres Landes auszuüben vermochten. Stehen wir Schulter an Schulter in dieser schweren Zeit! Pflegen wir unser Vereinswesen besser als in der Vergangenheit; fördern wir unsere deutsche Presse besser, als wir das bisher zu thun pflegten. Das Deutschthum ist gebeugt, aber nicht gebrochen. An uns allen liegt es, an einem jeden von uns, daß es sich wieder erhebe in aller Kraft. Der Sturm von außen wird es nicht vernichten, wenn es nicht stirbt an innerer Schwäche und eigener Erbärmlichkeit.

### Todes-Anzeigen.

Starb am Sonntag, den 29. Juli, um 2:35 Uhr Nachmittags, in der Wohnung, No. 3122 Woodburn Avenue, Ost Walnut Hills,

**Anna M. Uckotter,**
geb. Stephan,

geliebte Gattin von Hermann H. Uckotter. Leichenbegängniß am Mittwoch, den 1. August. Feierliches Requiem-Hochamt in der St. Francis De Sales Kirche um 9 Uhr Vormittags. Chicago, St. Louis, Mo., und San Francisco, Cal., Zeitungen wollen, bitte, kopiren. 30,31

Starb am Sonntag, den 29. Juli 1917,

**John P. Dreher,**

geliebter Sohn von George Dreher und der verstorbenen Margarethe Dreher, geb. Seewald, im Alter von 43 Jahren und 10 Monaten, in der Wohnung, No. 1682 Harrison Avenue, Fairmount. Die Zeit der Beerdigung wird später bekannt gegeben. 31


**Bekanntmachung.**
**John A. Meyer,**
Leichenbestatter,
ist umgezogen nach
1215 Bremen Straße.

### Banken.

**„Die Atlas National Bank"**

hat eine Reserve, die doppelt so groß ist als ihr Kapital. Jeder Dollar davon wurde in den fünfundzwanzig Jahren des Bestehens der Bank verdient.
Wissen Sie auch, daß dies beweist, wie sorgfältig und sparsam die Bank geleitet wird?
Ist dies nicht die Art von „Zuerst Sicherheit Bank," mit der Sie Geschäfte machen wollen?
Wir zahlen 3% Zinsen auf Spar-Einlagen.
Wir verkaufen alle Arten Cincinnati und andere Munizipal-Bonds.
Wir befinden uns neben der Postoffice an Walnut Straße.
„Wir wünschen Ihre Kundschaft."

Cincinnati, Ohio, 4¼% 20-40 Jahre Schul- und andere hochgradige
**Munizipal-Bonds.**
Safe Deposit Boxes $2.00.
**Western German Bank**
12. und Vine Straße. Phone Canal 178.

### Cigarren.

**PRUDENCIA**
HAVANA ZIGARREN
THE PETER IBOLD CO., 912 Main St.

Kleine Pillen. Kleine Dosis. Kleiner Preis doch groß in jeder anderen Art.

Bei Zunahme des Alters verlangt die Leber von Zeit zu Zeit eine kleine Stimulation.
Carter's kleine Leber-Pillen regeln Verstopfung.
Die ächten tragen die Unterschrift
Bleiche Gesichtsfarbe beweist Mangel an Eisen im Blut. Dem kann abgeholfen werden durch Carter's Eisen-Pillen.

### Unterhaltungs-Anzeigen.

**ZOO** Thavin's Kapelle
Konzerte zweimal täglich. Großer Opern-Chor und Ballet.
Beale und Allen und The Gundersons — die berühmten Schlittschuhläufer in großartigen Tänzen auf wirklichem Eis. 3 Uhr Nachm., 7:30 und 9 Uhr Abends.

**Coney Island** Heute, Morgen und den ganzen Sommer.
Purzeln Sie hinein in den neuen Ha-Ha-Palast, The Tumble-In-House. Ferner Dip-the-Dips, höchster und längster der Erde; die Como-Motor-Cars; Midway; Zoo City; verbessertes Klubhaus. Theil von 1001 Vergnügungen, freies Vaudeville, Tanz, Spielplätze, Kabaret, Konzerts, etc.; das Alles mit einer wundervollen Wasserfahrt von 20 Meilen für 25 Cents. Boote vom Broadway, 9:30 und 11 Vorm., 1, 2:30, 4, 5:30, 7 und 8 Nachm.

### Dental College.

The Cincinnati Dental College, 281—283 West Court Str., nahe Plum. Deutsch gesprochen.
**Alle Arten zahntechnischer Arbeiten.**

### Zu verkaufen — Pianos.

50 Notes Spieler-Piano mit 12 Rollen Musik und Bank, $286. John Hrilling, 1128 Walnut Str., ältestes Piano-Haus in Cincinnati. [illegible]

### Verlangt — Männlich.

Porter, erfahrener. 3138 Reading Road. Nachzufragen Montag Morgen. 29,30*

Frachtverlader. Baltimore und Ohio R. R., 2. und Smith Straße, ebenfalls Brighton Station, nahe Harrison Ave. 30

### Verlangt—Weiblich.

Mädchen. Kein Waschen. No. 19 Somerset Apts., Avondale. 3tß

Mädchen, welches Englisch spricht, für Kochen und Downstairsarbeit. Empfehlungen verlangt. Telephon West 4413-L. Mrs. C. Ryan.

Mädchen für allgemeine Hausarbeit in kleiner Familie; 4 Erwachsene. Guter Lohn. Fahrgeld bezahlt. Phone Avon 2807. 703 Glenwood Avenue. 30

Mädchen, gutes, mit Empfehlungen, für allgemeine Hausarbeit. Kein Waschen. 871 Hutchins Ave., Avondale. Tel. Avon 3854-R. 30

Mädchen für allgemeine Hausarbeit in kleiner Familie. Empfehlungen. Phone Hiland 732-X.

Mädchen für allgemeine Hausarbeit. 514 Evanswood Avenue, Clifton.

Mädchen für Hausarbeit und Kochen in kleiner Familie. Guter Lohn. Empfehlungen. 448 Riddle Road, Clifton.

Mädchen für allgemeine Hausarbeit in kleiner Familie, in Flat. Kein Waschen. Phone Avon 4946-L.

Mädchen, um bei der allgemeinen Hausarbeit zu helfen. Kein Waschen. 846 Windham Ave., Avondale. Phone Avon 4290-X.

Mädchen für allgemeine Hausarbeit. 601 Gwynne Gebäude. Canal 545.

Mädchen für einfaches Kochen und Downstairs-Arbeit in Familie von 3. 821 Mauns Place. Avon 500-X.

Mädchen für allgemeine Hausarbeit. 5 Valencia Flat, 728 Ost Ridgeway, Avondale.

Mädchen für Hausarbeit. No. 4 Bur[illegible]tonway, Avondale.

Mädchen für Hausarbeit. Kein Waschen. No. 8 Landon Court, Avondale.

Mädchen für leichte Hausarbeit in kleiner Familie, 3664 Alter Place, Avondale. Steigt ab an Ellis Crescent.

Haushälterin; muß protestantisch sein; nur einer in der Familie. Empfehlungen verlangt und gegeben. 1963 Fairfax Avenue, Ost Walnut Hills.

Mädchen für Hausarbeit in kleiner Familie. Kein Waschen. Guter Lohn. Empfehlungen. 820 Lincoln Avenue, Woodburn 4625-R.

Mädchen für Hausarbeit. Bester Lohn und gutes Heim für das richtige Mädchen. 907 Lexington Avenue, Avondale. Avon 1866-R.

Mädchen für Hausarbeit und um beim Kochen zu helfen. Stumpe's, 6324 Madison Road.

Mädchen, verläßliches, für Hausarbeit. Gutes Heim. Bester Lohn. Avon 906-R. 8 Landon Court.

### Stellengesuche—Männlich.

Mann, lediger, mittelgroßer, sucht Stelle als Porter; hat Erfahrung. Grant, 516 Vine Straße, 2. Stock.

**GEO. P. SCHWEITZER.**
**VOLKSBLATT**
**JOB ROOMS**
127 Ost 7. Straße.
**Drucksachen**
jeder Art in deutscher und englischer Sprache für Geschäftsleute, Vereine etc. Uebersetzungen werden auf Wunsch besorgt.